

tive Strafverfolgung« setzen und damit die im 19. Jahrhundert erzielten Errungenschaften gefährden, deutlich.

So besehen hat der hier besprochene Band auch in seinem rechtsvergleichenden Anteil die Wirkungen vergangener und zukünftiger historischer Entwicklungen um manchen Aspekt be-

reichert. Und er ermöglicht ein differenziertes Urteil darüber, ob und wieweit es sich beim heutigen deutschen Strafprozessrecht um ein »Recht Frankreichs« handelt.

Thomas Vormbaum

Aufbruch ins 19. Jahrhundert*

»A landmark series« – ein Meilenstein also, nicht weniger, soll die neue dreizehnbändige *Oxford History of the Laws of England* sein, will man den Worten der Oxford University Press Glauben schenken. Was wie vollmundige Verlagswerbung klingt, mag indes mehr Wahrheit in sich bergen als erwartet. Schon der erste erschienene, von Sir John Baker verfasste Band zur frühen Tudorzeit war eine meisterhafte Synthese der rechtshistorischen Forschung der letzten vierzig Jahre, die umfassende Darstellung, die man sich von dem Doyen der englischen Rechtsgeschichte seit langem erhofft hatte.¹ Angesichts dessen schien es allerdings eher unwahrscheinlich, dass die nachfolgenden Bände diesen hohen Standard würden halten können, vor allem diejenigen, die das 19. Jahrhundert zum Gegenstand hatten: Während sich die Anstrengungen der Disziplin in den letzten Jahrzehnten darauf konzentriert hatten, nach der traditionell gut erforschten mittelalterlichen Rechtsgeschichte auch die frühe Neuzeit in den Blick zu nehmen, stellte die Geschichte des englischen Rechts in der Moderne im Großen und Ganzen eine *terra incognita* dar. Nicht nur, dass die Lehrbücher die Entwicklungen nach der Glorious Revolution weitgehend aussparten, auch waren sie weitge-

hend auf eine Dogmen- und Institutionengeschichte des englischen Rechts fixiert und blendeten soziale und ökonomische Aspekte gänzlich aus.

Lange Zeit stellten die posthum veröffentlichten, den Zeitraum von 1832 bis 1875 abdeckenden drei letzten Bände von Sir William Holdsworths monumentaler *History of English Law* die einzigen nennenswerten Arbeiten zur neuesten englischen Rechtsgeschichte dar,² bis es dann Anfang der achtziger Jahre zu einem Aufbruch ins 19. Jahrhundert zu kommen schien: Innerhalb weniger Jahre erschienen Manchesters *Modern Legal History of England and Wales 1750–1950*, der wegweisende Aufsatzband *Law, Economy and Society 1750–1914* und schließlich Cornish und Clarks *Law and Society in England 1750–1950*.³ Allenthalben witterte man Morgenluft, so dass John Baker hoffnungsvoll sagen konnte: »The nineteenth century is at last being opened up by legal historians.«⁴ Die Hoffnung erwies sich indes als trügerisch. Auf die erste Begeisterung sollte schon bald Ernüchterung folgen, als sich abzeichnete, dass es mit Überblicksbänden allein nicht getan war. Vor allem der Mangel an originärer Forschung wog schwer und es zeigte sich,

* WILLIAM CORNISH, STUART ANDERSON, RAYMOND COCKS, MICHAEL LOBBAN, PATRICK POLDEN, KEITH SMITH (Hg.), *The Oxford History of the Laws of England*, Vol. XI–XIII: 1820–1914, Oxford: Oxford University Press 2010, 3840 S., ISBN 978-0-19-925883-3

1 SIR JOHN BAKER, *The Oxford History of the Laws of England*, Vol. VI: 1483–1558, Oxford 2003.

2 SIR WILLIAM HOLDSWORTH, *A History of English Law*, Vol. XIV–XVI, London 1964–1966.

3 A. H. MANCHESTER, *A Modern Legal History of England and Wales 1750–1950*, London 1980, (Hg.), *Law, Economy and Society*,

1750–1914: *Essays in the History of English Law*, hg. von G. R. RUBIN, DAVID SUGERMAN, Abingdon 1984, WILLIAM R. CORNISH, G. DE N. CLARK, *Law and Society in England 1750–1950*, London 1989.

4 JOHN H. BAKER, *Two Decades of English Legal History*, in: ZNR 8 (1986), 43 ff., 45.

dass die Erschließung des gelobten neuen Landes schwieriger war als angenommen: »Research in the raw sources, however, is daunting and has until very recently been largely avoided.«⁵

Seither sind zwar viele rechtshistorische Arbeiten zum 19. Jahrhundert entstanden, doch handelt es sich überwiegend um kleinere Aufsätze und selten nur um Monographien. Das Feld ist unübersichtlich, zersplittert, und für einen Außenstehenden kaum zu durchschauen. Schon aus diesem Grunde sind die drei neuesten Bände der *Oxford History of the Laws of England* ein großer Gewinn: Hier findet man alles zusammengetragen, was in den letzten Jahrzehnten an rechtshistorischen Studien erschienen ist. Damit aber nicht genug, haben die sechs Autoren eine ebenso umfassende wie in die Tiefe gehende Darstellung des englischen Rechts von 1820 bis 1914 vorgelegt. Der erste der drei Bände, Vol. XI, befasst sich mit dem englischen Rechtssystem: Auf eine ausführliche, von William Cornish, Michael Lobban und Keith Smith verfasste Einleitung »English Law in an Industrializing Society«, welche sich mit den Rechtsquellen und dem Rechtsdenken der Periode auseinandersetzt, folgt der von Stuart Anderson bearbeitete Abschnitt »Public Law«, der die Gesetzgebung, die Zentral- und Lokalverwaltung sowie das Verhältnis von Staat und Kirche untersucht, bevor Patrick Polden in den beiden Abschnitten »The Courts of Law« und »The Legal Professions« das englische Gerichtssystem vor und nach den Judicature Acts von 1873, die in Solicitors und Barristers ausdifferenzierte Anwaltschaft und die sich nur aus letzteren rekrutierende Richterschaft abhandelt. Vol. XII, der zweite Band, hat das Privatrecht zum Gegenstand: Stuart Anderson beschreibt im Abschnitt »Property«, wie das Sachenrecht inmitten einer sich ändernden Gesellschaft weitgehend unverändert blieb, wäh-

rend Michael Lobban in den Abschnitten »Contract«, »Commercial Law« und »Tort« aufzeigen kann, welche Wandlungen das vorher nur in Grundzügen ausgearbeitete Vertrags- und Handelsrecht wie auch das in unzählige Aktionen aufgesplitterte Deliktsrecht im Verlauf des 19. Jahrhunderts erfuhren. Die Rechtsgebiete, welche die größte Dynamik entfalten sollten, werden schließlich im dritten Band, Vol. XIII, unter dem Motto »Fields of Development« behandelt. Keith Smith untersucht in »Criminal Law« die vielfältigen Reformen des Straf- und Strafprozessrechts, Raymond Cocks widmet sich in »Statutes, Social Reform, and Control« den Armengesetzen, dem Bildungs- und Gesundheitswesen und dem Bau- und Planungsrecht, während William Cornish sich in den Abschnitten »Labour Law«, »Law of Persons« und »Personality Rights and Intellectual Property« mit dem Arbeitsrecht, dem Familienrecht sowie dem Patent- und Wettbewerbsrecht beschäftigt – allesamt Rechtsgebiete, die tiefgreifenden Veränderungen ausgesetzt waren.

Der knappe Überblick verrät bereits, welche herculeische Aufgabe die Autoren auf sich genommen und bewältigt haben. Angesichts dessen kann man ihnen nur schwer vorwerfen, sich auf England beschränkt und nicht auch noch versucht zu haben, den Einfluss des Common Law auf die vielen Dominions und Kolonien des englischen Empire darzustellen, was ihre Anstrengungen ansonsten in eine Sisyphusarbeit hätte ausarten lassen. Angemerkt sei nach allem Lob aber doch, dass die Darstellung in erster Linie eine Dogmen- und Institutionengeschichte des englischen Rechts ist, was die Autoren in ihrem »Manifest« betitelten Vorwort auch konzedieren: »These volumes do not seek to provide a social history of the law, or examine closely the impact of law on society. Rather, they

5 BAKER (Fn. 4) 46.

seek to offer primarily a history of the law itself, focusing on its institutions and doctrines, and considering how these changed in response to changes in the wider world« (lix). Das ist bedauerlich, bei dem derzeitigen Stand der rechtshistorischen Forschung zum 19. Jahrhundert aber wohl letztlich unvermeidlich. Die Arbeit

künftiger Generationen von Rechtshistorikern sollte damit zumindest gesichert sein. Die drei Bände halten mithin, was die Werbung verspricht: Sie sind in der Tat ein Meilenstein.

Kent D. Lerch

Was ist das Publikum?*

Was ist ein Autor? – diese Frage hat Michel Foucault 1969 gestellt. Während der Autor als Referenzfigur in der Literaturtheorie in den letzten Dekaden des 20. Jahrhunderts an Einfluss verloren hat, übt er im Autorrecht oder Copyright heutzutage eine sehr einflussreiche Funktion aus. In der Geschichte des Copyrights gilt das 18. Jahrhundert als die Periode der glorreichen Schöpfung und das *Statue of Anne* von 1710 als mystifizierter Ursprung. Während dieser Zeitraum in der Historiographie des Copyrights große Aufmerksamkeit erfahren hat, ist die Entwicklung im 19. Jahrhundert stark unterbelichtet geblieben. Zu Unrecht, wie Brad Sherman und Lionel Bently in ihrer Studie zur Geschichte des Geistigen Eigentums für Großbritannien und Catherine Seville für den angelsächsischen Raum gezeigt haben, denn dieser Zeitraum und nicht das 18. Jahrhundert ist die Inkubationsphase eines modernen Copyrights.¹ Diese Position wird von Isabella Alexander weiterentwickelt, wobei sie die Perspektive verschiebt und nicht wie bisher üblich den Autor, sondern das Publikum, genauer gesagt: das *public interest*, ins Zentrum ihrer Analyse von Rechtsprechungs- und Gesetzgebungsprozessen rückt.

Public interest ist ein Konzept, auf das im Recht und in der Ökonomie ganz selbstverständlich zurückgegriffen wird, auch in den jüngsten Debatten um die Zukunft des Copyrights. Diese Selbstverständlichkeit stellt Alexander in Frage und untersucht die Gebrauchsweisen von *public interest* durch diverse Interessengruppen wie Rechtsanwälte, Gesetzgeber, Richter, Bibliothekare, Autoren, Wissenschaftler, Fabrikanten und Parlamentarier und die mannigfaltigen Funktionen, welche diesem Konzept bei der Entwicklung des Copyrights vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis zum Imperial Copyright Act von 1911 zukamen.

Public interest gibt es nicht, zumindest nicht als einheitliches, überzeitliches Konzept, so das Verdikt Isabella Alexanders. In diesem Sinn könnte man *public interest* als Kampfbegriff bezeichnen, der von divergierenden Interessen mobilisiert wird. Beispielsweise von den Bibliotheken, die im 19. Jahrhundert auf eine Durchsetzung des *legal deposit* drängten und dabei mit der Förderung der allgemeinen Bildung argumentierten. Dabei hatten sie ein lesendes, gebildetes, akademisches Publikum vor Augen, das auch die Autoren umfasste. Demgegenüber wur-

* ISABELLA ALEXANDER, *Copyright Law and the Public Interest in the Nineteenth Century*. Oxford: Hart 2010. XXIV, 320 p, ISBN 978-1-84113-786-5

1 BRAD SHERMAN, LIONEL BENTLY, *The Making of Modern Intellectual Property Law: The British Experience, 1760–1911*, Cambridge etc. 1999; CATHERINE SEVILLE, *The Internationalisation of Copyright Law. Books, Buccaneers and the Black Flag in the Nineteenth Century*, Cambridge etc. 2009.